

AM SCHLUSS MUTTER
NOTIZEN NACH KINO
UND THEATER.

KARL-JOSEF PAZZINI/
MAI WEGENER

Ausschnitte aus zwei Mails¹:

KJP : Der Film von gestern (*Zwei Herren im Anzug* von Josef Bierbichler, 2018) hat uns noch nicht losgelassen. Habe heute eine ganz treffende Besprechung gefunden.² Das war eine hoch verdichtete Geschichte. Sie hat sich an vielen Stellen bei mir verhakt und ich kann die Effekte noch gar nicht absehen. Weil es so präzise bayerisch ist, lässt es sich leicht mit dem Rheinischen in Verbindung bringen. Dieser Übergang ist eine Sache der Genauigkeit, der Gestus, der dahintersteckt. Deutlich im Gestus.

Wie viele Ablagerungen von Verbrechen, Feigheit, Verletzungen haben Spuren in uns hinterlassen, ganz amoralisch erst mal; Spuren vergangener Schuldgefühle, nicht selbst erlebt. Aber es gibt

offenbar auch die anderen Spuren der Freude und des Mutes, die so in uns konglomerieren. Und *gute Filme* tippen daran und rufen das wach. Sie sind wie Lesegeräte. Lesen etwas aus uns heraus. Machen es ansichtig, auch hörbar, auch andere Sinne betreffend. Die Küche roch ja, der Bohnerwachs aus dem Flur des Internats war auch da.

Die Spuren werden durch die aktuelle Situation der Wahrnehmung und das Wissen zu Metadaten, Sortieranregungen, mit denen wir etwas zusammenhalten, überhaupt artikulierbar machen.

MW: Ja, der Film packt einen, ist auch uns nachgegangen. Mir war noch gar nicht nach lesen, aber jetzt beginnt es, dass mich interessiert, was andere, das Feuilleton, beim Sehen des Films wahrgenommen haben. Wie Josef Bierbichler die Traumen umkreist, einkreist – die historisch und ganz subjektiv zugleich sind –, das haut mich um, mit einer solchen Intensität, irgendwie rückhaltlos (›schonungslos‹ passt für mich weniger, weil das klingt, als hätte er draufgehalten). Er gestaltet, komponiert mit diesem theatralischen Realismus, mit seiner großen Sinnlichkeit. Ja, man hat die Gerüche in der Nase und das Würgen im Hals. Und es hat viel Analytisches, wie die Erinnerungen aufgerufen werden, durch eine Melodie, einen Signifikanten. Aber vor allem, wie sich dieses Netz um die Traumen webt, die Traumen weiterwebt, transgenerationell, um mit Erika Kittler zu sprechen. Die Kriegstraumen, die Sexualität, die Todessehnsucht, die Verbrechen. Die Szene der Entblößung, für mich der Knoten des Films, ist *L'origine du monde* ziemlich exakt nachgebildet. Ist Dir das aufgefallen? Der Film rührt wirklich ans Unaussprechliche. Der Dialekt ist ganz grundlegend, ich kann noch nicht sagen, warum. Er ist nur verschwunden im Gesang, in dem immerhin das gerollte *r* bleibt. Er trägt für mich etwas Wichtiges, diese Stimmen mit dem (für meine Ohren) fremden warmen Klang. Wohl überhaupt die Stimme Josef Bierbichlers.

KJP :³ Nicht nachgeburtliche Offenheit, sondern mühsam immer wieder fabrizierte *Conclusio*.

So in Josef Bierbichlers Film, ein Film über drei Generationen in Deutschland, über Heimat, über Katholizismus und Politik. Der

Sohn wäre am liebsten nie geboren, sagt der tatsächliche Sohn von Josef Bierbichler als Schauspieler, der den Vater als Sohn darstellt, im Film. Das wäre nur zu erreichen, wenn er in den Bauch der Mutter zurückkröche. Aber die sei ja nun tot.

Im Film sieht man ihn mit seiner sterbenden Mutter im Sterbezimmer. Er legt sich halb auf die todkranke, alte, ausgezehnte Frau. Die Pose erinnert an Courbets *Ursprung der Welt*. Als er aus dem Zimmer geht und sich noch einmal umdreht, sieht er dort seine junge Mutter schwanger liegen.

Nach einem Streit mit dem Vater verlässt er das Haus und geht zu den Kommunisten.

Philipp Preuss schiebt am Schauspiel in Leipzig Ibsens *Gespenster* – auch ein Drei-Generationenstück – und Daniel Paul Schrebers *Denkwürdigkeiten* zusammen: *Gespenster oder Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* (2018). Die Generationen verbinden sich als und durch *Gespenster*. Am Schluss füllt ein riesiger Ballon eines der Zimmer im Schauspiel aus. Auf den ist Oswald (Sohn des Hauses) redend projiziert.

Schreber wird deutlicher auch dadurch, dass die Mutter in Ibsens Stück in den riesigen Ballon, der auch ein Ei, vielleicht ein Mond oder ein Uterus sein könnte, hineinkriecht und von da aus dem todkranken Sohn, Oswald, zuruft, er solle kommen: »Gibt es auf der Welt denn irgendeinen Liebesdienst, den ich Dir nicht leisten würde?« Sie solle ihm Morphium geben, erwidert er. »Ich, die Dir das Leben gegeben hat?« Er: »Ich habe Dich nicht um das Leben gebeten. Und was für ein Leben hast Du mir denn gegeben? Ich will es nicht länger! Du sollst es zurücknehmen!«

1 8.4.2018

2 <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/dominik-graf-ueber-josef-bierbichlers-kinofilm-zwei-herren-im-anzug-15497574.html> (01.09.2018)

3 Mail vom 24.04.2018
KJP an MW